

Uhu verlässt Bühl: Zwischen Tradition und Transformation

Von Ulrich Coenen

Zwischen Tradition und Transformation: Zwei junge Architekten denken die Bühler Uhu-Fabrik neu. Friedhelm Christ aus Kro-nau und Valentin Zachmann aus Bühl verbinden in ihrer Masterthesis an der Universität Stuttgart Heimatgefühl mit zeitgemäßer Architektur. Unter dem Titel „Werk im Wandel“, betreut von Pro-fessor Alexander Schwarz, setzen sie sich mit dem Werk auseinander, in dem der berühmte Alleskleber hergestellt wird. Sie überlegen, wie Industriegebäude in einer sich wandelnden Welt entwickelt werden können.

Ihr Abschlussthema haben die beiden frei gewählt. Die Arbeit ist brandaktuell. Für die Stadt Bühl stellt das drei Hektar große Werksgelände, das über Jahrzehn-te bis in die 1990er Jahre ergänzt wurde, in der Nachbarschaft der Innenstadt ein großes Entwicklungspotenzial dar. Wie berichtet, wird das 1932 vom Bühler Apotheker August Fischer auf der Basis seiner Erfindung des ersten klaren Kunstharz-Klebstoffs gegründete Un-ternehmen die Stadt nach fast einem Jahrhundert in Richtung Rheinmünster verlassen.

Bereits 1905 kaufte Fischer in Bühl die 1884 gegründete chemische Fabrik Lud-wig Hoerth in der Poststraße. 1939 ver-legten die Söhne Hugo und Manfred das Werk aus der Innenstadt auf das Gelände der Bergermühle, also an den Rand der Stadt. Zunächst wurden nur Bestands-gebäude umgenutzt, Neubauten entstan-den in der ersten Hälfte der 1950er Jahre, vermutlich nach Entwürfen des Archi-tekten Grossmann.

Als die großen Produktionshallen ge-baut wurden, gab es die Industriegebiete an der heutigen Bundesstraße 3 noch nicht. Die wenigen Gewerbebauten der Stadt waren, abgesehen von der Obst-großmarkthalle, relativ klein. Uhu stieß im Hinblick auf die Abmessungen der Neubauten in eine neue Dimension vor.

Auch die Architektursprache war eine andere. Die Innenstadt wurde nach wie vor durch Häuser aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg geprägt und auch wiche-tige Bauwerke der 1920er Jahre wie das Bühler Kloster, das der Architekt Hans Vierling 1923 bis 1929 in zwei Bau-abschnitten errichtete, blieben dem Historismus verhaftet.

Die Formsprache der Moderne, die nach 1918 vor allem durch das Bauhaus propagiert wurde, entfaltete in der mit-telbadischen Provinz zunächst keine

„

Das Hochhaus, das viel Potenzial hat, war für uns eine Herausforderung.

Valentin Zachmann  
Architekt

Wirkung. Die neuen Uhu-Fabrikgebäude in ihrer schlichten, fast lakonischen Ge-stalt waren zu Beginn der 1950er Jahre in Bühl in jeder Hinsicht bahnbrechend.

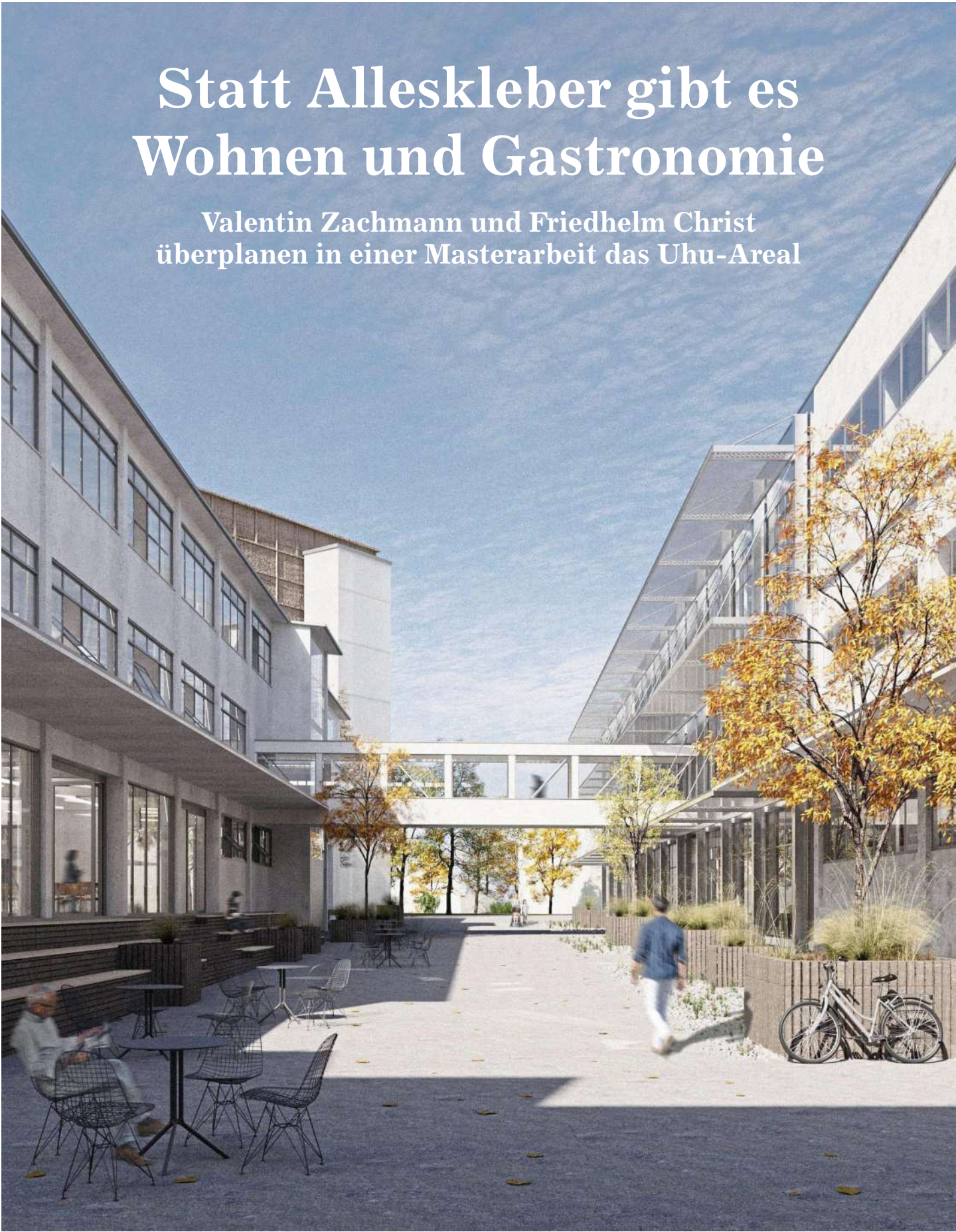
Sie deckten den Platzbedarf des pros-perierenden Unternehmens bald nicht mehr. 1963 wurde der Grundstein für das neue Verwaltungsgebäude gelegt, das 1964 vollendet wurde. Der Architekt Heinz Gaiser hatte seine Karriere als freier Architekt erst 1962 in seiner Hei-matstadt Rastatt begonnen. Uhu in Bühl war sein erster wichtiger Auftraggeber.

Vorbilder für Hochhäuser gab es in Mit-telbaden wenige. Karl Kohlbecker, Gai-sers vorheriger Arbeitgeber, hatte acht Jahre zuvor das Babo, das Verwaltungs-gebäude der französischen Armee in Baden-Baden-Oos, mit der ersten deut-schen Vorhangsfassade gebaut. Beispiel-gebend waren unter anderem zwei New Yorker Wolkenkratzer: das Gebäude der Vereinten Nationen (1950, Wallace K. Harrison) und das Lever House (1952, Skidmore, Owings und Merrill).

Das Burda-Hochhaus in Offenburg ent-stand fast gleichzeitig mit dem Bühler Uhu-Hochhaus nach Entwürfen des Ba-den-Badener Architekten Kurt Ernst Walker. Es orientierte sich am Vorbild des Pirelli-Hochhauses in Mailand von Gio Ponti und Pier Luigi Nervi.

Gaiser und Walker bauten für Manfred Fischer und Franz Burda Hochhäuser, die bewusst an die spätmittelalterlichen Ge-schlechtertürme in den oberitalienischen Städten erinnern. Diese wurden im Auf-trag von adeligen Familien als Status-symbole errichtet und prägen das Bild der Städte. Je höher der Turm, desto be-deutender war die Familie.

Ähnlich sahen dies die beiden wett-eifernden Granden in Mittelbaden, die sich parallel zu ihrem Engagement als Bauherren um Ehrensensator-Würden an baden-württembergischen Universitä-ten (Karlsruhe und Tübingen) bemühten.



So könnte das Uhu-Gelände im Bühler Hänferdorf in Zukunft aussehen. Valentin Zachmann und Friedhelm Christ zeigen Perspektiven für eine vielfältige Nutzung. Foto: Valentin Zachmann/Friedhelm Christ



Das Uhu-Verwaltungsgebäude ist das Wahrzeichen des Unternehmens. Foto: Ulrich Coenen



Die vermutlich nach Plänen des Bühler Architekten Grossmann errichteten Werkhallen wollen Zachmann und Christ für neue Zwecke nutzen. Foto: Ulrich Coenen (Archiv)



Der Uhu-Turm aus den 1950er Jahren ist prägnant. Auch ihn wollen Valentin Zachmann und Friedhelm Christ erhalten. Foto: Ulrich Coenen (Archiv)



Diese Visualisierung zeigt eine Innenansicht einer Produktionshalle. Foto: Zachmann/Christ

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Stadt um das Uhu-Werksgelände herum ausgedehnt. Insbesondere mit den Bewohnern des Quartiers Hänferdorf gab es immer wieder Konflikte wegen möglicher Emissionen.

Zachmann und Christ bezeichnen das Werksgelände als prägenden Identifika-tionspunkt. Sie wollen die Bauten weitgehend erhalten und neu nutzen. Neben dem baukulturellen Aspekt spielt dabei auch der Schutz der grauen Energie eine wesentliche Rolle. Bei Abrissen wird die gewaltige Energie, die zur Erstellung eines Gebäudes aufgewendet wurde, sinnlos vernichtet. Das ist nicht umwelt-schonend. Deshalb sollen nur sehr wenige Bestandsgebäude wie beispielsweise die Kantine, die die Erschließung des Quar-tiers behindern, weichen. Solche Eingrif-fe haben also städtebauliche Gründe.

Die beiden jungen Architekten planen eine Mischnutzung. Wohnen, Büros, Schulungsräume, Gastronomie und Kul-tur sollen nebeneinander bestehen. Die Unterrichtsräume sollen Platz für eine neue Handwerkerschule bieten. „Unsere Masterarbeit ist im universitären Um-feld entstanden“, sagt Zachmann.

Sie verfolgt damit einen theoretischen Ansatz. Das bedeutet, dass sich nicht je-des Projekt, wie zum Beispiel die Hand-werkerschule, in die Praxis übertragen lässt. Die Masterarbeit von Zachmann und Christ bietet aber viele realistische Ansätze. In den Unterrichtsräumen sind selbstverständlich auch Kursräume für andere Zwecke denkbar.

„

Das Werkgelände von Uhu ist ein Beispiel für den Strukturwandel.

Friedhelm Christ  
Architekten

Mit ihrem Konzept wollen die Archi-tekten das bisherige Industriegelände beleben. Mauern und Zäune, die die Che-miefabrik zur Stadt abriegeln, werden niedergerissen, das Werksgelände zur Stadt geöffnet. Die beiden großen Werk-strassen für Schwerlastverkehr werden zu Haupteerschließungsachsen für Fuß-gänger, Freiflächen durch Grün aufgewertet.

„Die für seinen Kontext hohe Dichte und Ballung der Funktionen lassen dem nutzungsgemischten Quartier eine neue Rolle im städtischen Kontext zukommen und bereichern das gesellschaftliche Le-ben“, meinen die Architekten. Sie weisen auf die besondere Qualität der Industrie-architektur der Nachkriegszeit hin: „In dieser Phase wurden viele Produktions-hallen in Stahlbeton-Skelettbauweise errichtet, einer Bauweise, die sich durch Flexibilität, Dauerhaftigkeit, offene Grundrisse und freie Raumbespielung und die Möglichkeit großer Spannweiten auszeichnet. Charakteristisches Merk-mal dieser Zeit ist das Konzept der Ta-geslichtfabrik. Die großflächigen Fens-terfronten und Lichtbänder, die in vielen Gebäuden des Werks zu finden sind, sind ein Zeugnis dieses Ansatzes.“ Die hohen und hellen Räume bieten für die Umnut-zung Perspektiven.

„Das Hochhaus, das viel Potenzial hat, war für uns eine Herausforderung“, räumt Zachmann ein. Es soll einer Wohn-nutzung zugeführt werden. Aufgrund seiner Höhe bietet es eine eigene Wohn-qualität mit spektakulären Ausblicken über die Stadt Richtung Schwarzwald und Rheinebene.

Das nachträglich um ein entstellendes Penthouse-Geschoss aufgestockte Uhu-Verwaltungsgebäude, das zum Wahrzei-chen des Unternehmens wurde, hat Heinz Gaiser in Skelettbauweise mit tra-gendem Kern aus Stahlbeton errichtet.

Die quadratischen Innenräume in jedem Geschoss können aufgrund der freitragenden Konstruktion beliebig ge-staltet und wechselnden Bedürfnissen angepasst werden. Dieses Konzept hat bis heute nichts von seiner Aktualität verloren und kommt Christ und Zach-mann bei ihren neuen Überlegungen ent-gegen. Christ spricht von einer großen Freiheit im Entwurf.

Das Uhu-Hochhaus hat zu Beginn der 1960er Jahre nicht nur regional viel Be-achtung gefunden. 1965 erschienen Arti-kel in der „Bauwelt“ und der „Deutschen Bauzeitung“.

Die Bedeutung der Konversion des Uhu-Geländes reicht nach Ansicht der beiden Architekten über Bühl hinaus. „Der Standort Bühl und das Werksge-lände von Uhu sind ein Beispiel für den Strukturwandel sowie für städtische und stadtnahe Industrieareale im ganzen Land, welche unausgeschöpfte Potenzia-le bieten, unsere Städte weiterzuentwickeln und die Identität der Industrie-architektur herauszuheben“, schreiben sie in ihrer Masterarbeit.